

Matteotti

Autor(en): **Barth, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **53 (1974)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Matteotti Vor fünfzig Jahren wurde der italienische Sozialistenführer Giacomo Matteotti das Opfer eines feigen politischen Mordanschlags. Bis es zur Verhandlung gegen die faschistischen Mörder kam, vergingen nahezu zwei Jahre. In der Zwischenzeit hatte Mussolini mit Erfolg seinen Staatsstreich unternommen. Damit wurde der nachfolgende Prozess gegen die Mörder Matteottis zur Farce. Dazu verfasste Max Barth¹ in der «Die Sonntags-Zeitung», Stuttgart, einen Kommentar, der es verdient, in Erinnerung gerufen zu werden. Er enthält das erschütternde Schreiben der Witwe Matteottis an den Präsidenten des Schwurgerichts von Chieti. Welch würdiges Dokument einer edlen Frau. Es war ein Lichtblick in der Nacht, die über Italien herrschte. R. L.

Im Juni 1924 ist der italienische Sozialist Matteotti von Faschisten ermordet worden. Im März 1926 sind die Mörder teils freigesprochen, teils so verurteilt worden, dass sie in wenigen Monaten wieder im Lichte (mussolinischer Gnade) wandeln werden. Mussolini, der Vergewaltiger des Rechts und der Menschlichkeit, hat alle Ursache, die Sonne seines Wohlwollens über den Verurteilten strahlen zu lassen; wer weiss, was sie aussagen würden, wenn sie aussagen würden! Man weiss es nicht; aber man ahnt es, mit einer hundertprozentigen Ahnung, die noch schwerer wiegt als unser einstweilen neunzigprozentiges Wissen.

Dass der Prozess gegen die Mörder Matteottis ein freches Theaterstück sein würde, hat man zwar gewusst. Vor allem bei uns in Deutschland hat man daran nicht gezweifelt, denn wir haben schon genug ähnliche Fälle in unserm eigenen Lande erlebt. Allerdings: Dass die blutbefleckten Buben es wagen würden, so frech, so grotesk frech daherzulügen, wie es der Hauptschuldige Dumini getan hat, hätten selbst wir uns nicht träumen lassen. Er hat die Stirn gehabt zu behaupten, Matteotti sei an einem Blutsturz gestorben; und die Stichwunden, die sein armer zerfetzter Körper aufwies, seien Wanzenstiche gewesen, die er sich selbst aufgekratzt habe.

Ein für nichtitalienische Richter besonders lehrreiche Kapitel ist der Urteilsspruch über die drei Mörder Dumini, Volpi und Poverome, die nicht wie ihre Komplizen freigesprochen worden sind. Sie wurden verurteilt zu je 12 Jahren Zuchthaus, wegen – Mordes?, nein: wegen Totschlags ohne Vorbedacht. Da man aber nicht feststellen konnte, wer der eigentliche Mörder war, wurden jedem fünf Jahre abgezogen. Rest: sieben. Nun hatten die Geschworenen mildernde Umstände anerkannt. Dafür gab's wieder

¹ Max Barth, geboren 1896, gehörte in den Tagen der Weimarer Republik zu den eigenwilligsten Publizisten Deutschlands. Die Hitlerzeit trieb ihn ins Ausland. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte er in seine badische Heimat zurück.

Diesen Kommentar entnehmen wir dem äusserst lesenwerten Werk «Leitartikel bewegen die Welt» (herausgegeben von Will Schaber und Walter Fabian; Cotta Verlag, Stuttgart; Leinen, 475 Seiten). Walter Fabian war längere Zeit Mitarbeiter unserer Zeitschrift Es liegt uns daran, auf dieses äusserst wertvolle Werk aufmerksam zu machen. Es würde eine grossartige Bereicherung jeder Bibliothek darstellen.

einen Abzug. Wie man ihn ausgerechnet hat, mögen die Götter wissen; fest steht, dass als Strafe blieben: 5 Jahre 11 Monate 20 Tage. Aber der Mord hatte ja politische Gründe, und für politische Verbrechen existiert eine Amnestie. Darum waren 4 Jahre der Strafe zu erlassen. Endergebnis also: 1 Jahr 11 Monate 20 Tage. Und die haben die Kerle bis auf wenigen Wochen schon abgessen. Also werden sie bald frei. Und alles ist zufrieden: die Richter, die Mörder, die Faschisten und Mussolini.

Das ist das Gesicht des Faschismus. Gewissenlos, brutal, frech, hohnvoll, solange er sich im Besitz der Macht weiss: so grinst er uns an – jenseits der Alpen oder diesseits: Es ist überall das gleiche.

Das einzig Schöne, Starke und Würdige in der Geschichte des Matteotti-Prozesses ist der Brief an den Präsidenten des Schwurgerichtes von Chieti, durch den die Witwe Matteottis, die als Nebenklägerin aufgetreten war, ihre Klage zurückzog, als sie merkte, wie man diesen Prozess führen würde. Er heisst: «Exzellenz! Die Ermordung Giacomo Matteottis, die für mich und meine Kinder eine Tragödie ist und als solche von jedem freien Menschen in Italien empfunden wurde, hatte in mir den Glauben geweckt, dass der Ruf nach Gerechtigkeit nicht ungehört verhallen würde; dieser Glaube hat mich in meinem äussersten Jammer aufrechterhalten und mich bewogen, als Privatklägerin aufzutreten. Aber in den Wechselfällen der Untersuchung und durch die jüngste Amnestie ist der Prozess – der wahre Prozess – nach und nach wesenlos geworden. Was heute von ihm bleibt, ist nur ein Schatten. Ich hatte keinen Hass auszudrücken und keine Rache zu fordern; ich wollte nur Gerechtigkeit. Die Menschen haben sie mir verweigert; ich werde sie von der Geschichte empfangen und von Gott. Ich ersuche Sie daher, mir zu erlauben, dem Prozess fernzubleiben, der mich nichts weiter angeht. Meine Anwälte, die auch in diesem Augenblick mit mir solidarisch sind, werden meiner Entscheidung rechtskräftige Form geben. An Sie, Exzellenz, richte ich die Bitte, mich der Qual, vor den Assisen zu erscheinen, zu entbinden. Es würde mir vorkommen, als ob ich dadurch das Andenken Giacomo Matteottis beleidige, für den das Leben etwas furchtbar Ernstes war, jenes Andenken, um dessentwillen ich weiterleben, einsam und zerrissen, und in dessen Licht ich meine Söhne zu stolzen und furchtlosen Menschen erziehen will, wie ihr Vater einer war. Mit Hochachtung, Velia Matteotti.»

Das ist die Sprache einer Römerin. Wenn der Duce, der grosse Schuldige, der in Chieti nicht vor den Schranken gestanden hat, nicht vor lauter Cäsarenwahnsinn taub geworden wäre für die Stimme der grossen, edlen und freien Gesinnung, müsste er sich wie ein Hund in seine Hütte verkriechen, in der Erinnerung an seine eigenen, verlogenen, grossmäuligen Phrasen.

Aber bei uns im kühlen, vernünftigen Norden erkennen sich nicht einmal kleinere, spießbürgerlichere, gesündere, faschistische Maulhelden selbst – was kann man da von einem Irrsinnigen, Grössenwahnsinnigen unter der heissen italienischen Sonne erwarten?